



S o n n a b e n d , a m 8 . M ä r z 1 8 2 3 .

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

## Des Dichters Leben.

Ein innres Leber wogt in Flammen,  
Das Herz saugt jene Himmelsgluth,  
Und alles strömet dort zusammen,  
Was im Gemüth des Dichters ruht.  
Es rettet sich die ganze Seele  
In seine stille, fromme Brust,  
Auf daß sich Geist und Herz vermähle  
Voll hochgeweihter Himmelsluft.

Er haucht in Tönen dieses Leben!  
Das in der trunknen Brust erwacht,  
In jedes Herz von gleichem Streben,  
Das freundlich ihm entgegen lacht.  
Die Gluth entzündet jene Herzen,  
Wo des Gefühles Zauber blüht,  
Zu gleicher Lust und gleichen Schmerzen,  
Daß sie voll sanfter Nübrung glüht.

Es tönen des Gefanges Wellen,  
Die aus der Brust des Sängers ziehn,  
Bis sie verwandte Herzen schwellen,  
Dem sie die höchste Lust verliehn.  
Im sanften Zuge der Gefühle  
Bethau'n sie tönend das Gemüth,  
Und retten es aus dem Gewühle,  
Das es in Staub hernieder zieht.

Der Dichter faßt mit Geisterarmen  
Das Herz, in dem das Leid sich regt,  
Läßt es voll von Gesang erwärmen,  
Bis es der Lust entgegen schlägt.  
Und in Gefühlen ganz zerfloßen,  
Verklärt, ist schon der bessern Welt  
Ein jedes trunkne Herz erschlossen,  
Das die Begeisterung sanft erhellt.

Die Nübrung strahlt aus nassen Blicken,  
Die des Gefanges Macht bethaut,  
Und Liebe hebt mit Hochentzücken  
Die zarte Brust der süßen Braut.

Dort strahlt die Gluth aus sanften Augen,  
Die dem bewegten Sängers hold;  
Er darf den sanften Zauber saugen,  
Den das bewegte Herz ihm zollt.

Ihm blühen, sein Gemüth zu laben,  
Denn er ist fern vom ird'schen Druck,  
Des Dankes holde, zarte Gaben,  
Und Gunst und mancher Thränenschmuck.  
Er tritt im Bund mit höhern Mächten  
Und lindert uns des Lebens Schmerz.  
Er hilft der Freude Kränze flechten  
Und greift uns tief ins volle Herz.

Hüller.

## Der Schleichhändler.

(Fortsetzung.)

Hestiger und schneller zog heut' Abend der Vater die Klingel an der hohen, grauen Mauer des Forsthauses. Als die Thür sich öffnete und Franz entgegenleuchtete, drückte er die beiden Mädchen an's Herz und sagte: Gottlob! Nun seyd Ihr sicher. Bring' Euch der Herr nie in größere Gefahr! Eilig verschlossen sie das Thor und der Hauptmann drückte noch oft am Schlosse und besah mit dem Jäger die Mauern und die unteren Fenster im alten steinernen Gebäude. Sind alle Gewehre geladen? Franz, denk' Dir, der schwarze Uriel ist wieder los!

O hätten ihn doch die Bürger erschossen, statt ihn zu fangen! sagte der Bursche erbleichend: Gott sey uns gnädig, wenn der los ist; so war's der

schwarzbraune Buschflepper, der vor einer Stunde hier nach meinem Herrn fragte und sich erkundigte, was die Töchterchen machten und ob sie hübsch seyen und aufgewachsen? Ich machte ihm nicht auf, aber er schien nicht fort zu wollen und bot mir ein Goldstück, wenn ich ihn einliesse, bis meine Herrschaft käme.

Der Hauptmann sprach hastig: Wie sah er aus, Franz? — Kinder, Adelheid, Emma, geht in die Stube. Die Luft schadet Euch. — Fort, fort, hier ist nichts für Euch! — Wie sah er aus, Franz? — Ja, wenn ich ihn auch nie vor Augen gesehen habe, so kenne ich ihn doch genauer, als mich selbst. Zwanzigmal habe ich ihm auf nächtlichen Wegen seine Contrebande abgenommen, und ich war's, der ihn in den Hinterhalt der Bürger trieb, und nun hat er mir's geschworen — und was er geschworen hat, hält er. Kinder, geht in's Haus!

Der Friede hatte viele Soldaten broblos gemacht, welche nun als Gesindel das Land durchstreiften. Vorzüglich wurde an den Grenzen der Schleichhandel, welcher zwischen Mecklenburg und der Mark Brandenburg niemals aufgehört hatte, immer bedeutender. Die Contrebandiers zogen in großen Haufen bei nächtlicher Weile, ja sogar schon am Tage, wenn starker Nebel fiel, Anfangs mit Steinen, bald mit Seiten- und Schießgewehren bewaffnet, und trosteten nicht allein, sondern verfuhrten oft angriffsweise gegen die Grenzbeamten. Der Dienst dieser Männer wurde um so beschwerlicher, je mehr sie durch Wachsamkeit die Unternehmungen der kühnen Verbrecher vereitelten, und so den Zorn von Leuten, bei denen Unterhalt und Freiheit mit dem Gelingen verbunden war, reizten. Schon mehrere Grenzjäger waren in diesem Distrikte seit kurzem ein Opfer ihres Dienstfeuers geworden, besonders seitdem der sogenannte schwarze Uriel, einer der verwegensien und glücklichsten Schleichhändler, hier sein Wesen trieb. Man wußte nicht, ob er ein Brandenburger oder ein Mecklenburger sey, noch hatten auch die eifrigsten Beamten irgend einen seiner Schlupfwinkel ausgespürt. Ihm gelang es oft, wenn seine Leute die Waaren hatten werfen müssen, sie auf dem Heimwege den Offizianten wieder abzu-jagen und, was das Merkwürdigste schien, noch hatten Wenige oder Niemand den Kühnen vom Angesicht gesehen. Daß bei solcher Kühnheit sein Gewerbe bald aus den Grenzen des Schleichhändlers in die des Räuberhauptmannes streifen

musste, verstand sich von selbst; jedoch brauchte er nur Gewalt, wo man ihn in seinen Plänen störte, und verfolgte unablässig die, welche seine Rache auf sich gezogen hatten. Oft schon hatte der alte Hauptmann, dessen Wachsamkeit weder Nacht, Frost noch Regen schwächen konnte, die Spuren des Schleichhändlers, wenn er ihn nahe wußte, verfolgt. Er kannte seine Tritte im Schnee, aber plötzlich stand er am Bache und sah, daß der Schlaue, trotzend der Kälte, im Wasser müsse weiter gelaufen seyn, um keine Spuren zu hinterlassen, oder er bemerkte, daß derselbe mit verkehrt untergebundenen Schuhen gegangen sey. Mehr Sorge noch verursachte ihm der Umstand, daß seine Leute zuweilen im Abenddunkel den Verbrecher bis dicht an's Forsthaus hatten schleichen und verdächtige Zeichen machen sehen. Es schien keinem Zweifel unterworfen, daß der Bösewicht zu gelegener Zeit einen Angriff beabsichtige, und der Hauptmann dankte den alten Mönchen, welche dieses ehemalige Kloster mit starken Mauern umgeben hatten.

Als er bei den Töchtern saß und mit ihnen in der spärlich erleuchteten Stube das Nachtmal verzehrte, riß es heftig an der Hausklingel. Alle drei sprangen auf, Emma erbleichte, der Alte griff nach der geladenen Flinte.

Vater, bleib' hier, — rief Emma — so spät kommt nichts Gutes!

Der Vater entwand sich ihren Armen und ging hinaus. Adelheid wollte ihm folgen, aber Emma schlug ihre Arme um die Schwester und bat sie mit Thränen, zu bleiben. Beide standen erwartungsvoll horchend, aber Alles blieb stille, bis der Vater ruhig mit einem Zettel hereintrat: Es war nichts zu sehen und zu hören, sagte er: nur das Papier lag auf der Schwelle, vermuthlich eine namenlose Denunciation von Leuten, die das Rechte lieben, aber die Bösen fürchten. Solche Zettel haben uns schon oft auf die Spur gebracht. Laß sehen! Er zog die Brille heraus und las:

„Morgen in der Frühe kommt der schwarze U. ganz allein in den Fichtenwald, wo die Sandgruben stehen. Er will unter den Kiennadeln sein Geld ausgraben. Er will keine Zeugen dabei.

de Ein Feind von ihm.“

Eine seltsame Anzeige!

Vater, und Du wirst doch nicht gehen? schrie Emma auf, hing sich an seinen Arm und suchte

mit ihren Augen ängstlich den Blick des Vaters, welcher ihr seine Antwort voraus verkünden würde.

Freilich werde ich gehen, sagte der Vater, indem er das Papier faltete und in die Tasche steckte: und zwar noch heute Nacht, um ihn desto sicherer zu treffen.

Vater, Vater, willst Du denn durchaus in's Verderben gehen — in's gewisse Verderben? Der Wütherich überfällt Dich in der Nacht, er schlägt Dich todt, unsern einzigen Vater. Die Nacht ist stürmisch, die Morgennebel sind giftig. Es ist eine falsche Anzeige, lieber Vater!

Mein Kind, ich gehe mit der Doppelflinte, mit Pistolen und Hirschfänger, und nehme den Franz mit, und wir holen den Christoph aus der Köhlerhütte ab. — Laß mich los; es wird uns nichts geschehen, denn wir sind in unserer Pflicht.

Der Grenzfänger, den sie neulich an der alten Eiche ausknüpften, war auch in seiner Pflicht, Vater.

Geh', geh', Dein Vater läßt sich nicht fangen. Er riß sich von der Tochter los, aber auf der Stirne des Alten war deutlich zu lesen, daß er heut', wenn auch nicht Furcht, doch Besorgniß fühle. — Liebe Emma, wenn ich heut' meine alten Glieder und meinen grauen Kopf wage, so geschieht es für den König und für's Vaterland und so viele arme Seelen, denen der Bösewicht droht — und auch für mich und Euch, denn er hat uns den Untergang geschworen, und für so große Güter, liebes Kind, kann man wohl so wenig auf's Spiel setzen.

Emma weinte: Und uns läßt Du ganz allein, Vater, in der Nacht, im Walde? Ohne Vertheidigung kann uns der Räuber anfallen, und Du findest Deine Töchter nicht wieder.

Der Hauptmann setzte seinen Stuhl an die Wand und ging unruhig im Zimmer umher. Da trat Adelheid plötzlich an ihn heran und sagte: Vater, fürchte nicht für uns, wir wollen uns auch nicht fürchten, denn wir sind ja Deine Töchter. Emma und ich können eine Flinte abdrücken, und der Kettenhund bleibt hier. Wenn's Noth thut, können wir uns im Hause allein wehren. Komm' Emma und bitte mit mir den Vater, daß er seiner Pflicht nachgeht.

Schwester und Vater waren überwältigt. Um Mitternacht drückte der alte Hauptmann die Töch-

ter an sein bärtiges Gesicht und schlich wohlbewaffnet, mit dem Burschen zum Thor hinaus, welches Adelheid sorgfältig hinter ihm verriegelte.

(Die Fortsetzung folgt.)

### L i e b e s b e g e i s t e r u n g . \*)

Es siehet mein Garten in Mittagsgluth,  
In Fülle der üppigen Farben,  
Hoch raget der Wipfel alltrockender Muth,  
Es reifen die Saaten zu Garben.

Doch still ist's im Garten, still Scherz und Gesang,  
Die Blumen, sie neigen zur Erde,  
Stumm wandelt der Genius Schatten entlang,  
Und spielt mit dem mächtigen Werde.

Da haucht es, da regt es den schweigenden Raum,  
Sanft zittern die Saiten der Lüfte,  
Markkräftig breitet die Arme der Baum,  
In Kelchen kredenzen sich Düste.

Was ist's, was die Ruhe des Gartens belebt?  
Woher dieser Morgen des Strebens?  
Wer ist's, der in säuselnder Kühle hinschwebt?  
Du bist es, du Engel des Lebens!

Du bist es, Begeisterung, die himmelan flucht,  
Dein Glaube, dein seliges Hoffen;  
Die Wolken der Schwüle, du hast sie verscheucht,  
Nun stehen die Himmel all' offen.

Wie rauschen die Wipfel! Horch! Hymnen im Chor!  
Die Bande des Staubs sind genommen;  
Auf, Genius! auf! tritt herrlich hervor,  
Und rufe dem Engel: Willkommen!

Karl Sonderhausen.

### Väterlicher Rath.

Ein Candidat der Theologie schrieb einst an seinen Vater, wie er nunmehr die Aussicht habe, Doctor zu werden.

Der Vater dachte sich darunter einen Arzt und schrieb daher Folgendes zur Antwort: „Mein Sohn, viele Handwerke verderben den Meister; Sorge Du nur für die Seelenkrankheit, und überlasse andere Uebel den schon seyenden Doctoren.“

L. Lange.

\*) Als Probe einer Sammlung, zum Theil schon gedru-  
cker und günstig beurtheilter, zum Theil selbst von  
Göthe gewürdigter, Poesien, mit Musikbeilagen,  
worauf Hr. A. Metzfessel in Hamburg, Hr. Kam-  
mermusikus Göge und ich in Weimar Subscription  
annehmen.

Theodor Heub.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Bei dieser Gelegenheit müssen wir jungen Liebhabern auf der Bühne sagen, daß Kunstfeuer und erkünstelt Feuer so verschieden sind, wie Sonnenstrahl, der Alles erwärmt, und Heerdfeuer, welches nur das eigene Löpfchen zum Kochen bringt. Hr. Volkmar gerieth als Alonzo viel zu überschwenglich und ohne Wahrheit ausser sich. Ueberdies nimmt er den tollen, brünstigen Junker, welcher der Geliebten zu folgen Alles opfert, zu wehmüthig und von vornherein zu traurig, was gegen seine leichtsinnigen Handlungen spricht. Er ist ein glühender Liebesheld, der an Alles Alles setzt und in Feuer und Wasser springt für seinen Abgott. Dem Anzuge als Jäger unter den Zigeunern sah man die Eitelkeit zu sichtlich an; da müssen alle Hutfedern und Puffen fort, je simpler, je besser, je unscheinbarer, je gerechter; was nicht wahr ist, kann auch nie schön seyn. — Mad. Huber zeichnete sich als Zigeunermutter ganz vorzüglich aus, und Hr. Kappel war als retirirender Schloßvoigt, Peter de Plaisir, eine sehr wackere Copie des Terenzischen Ebraso.. —

Achilles, die schöne, doch veraltete Oper, wurde mit Fleiß gegeben. Hr. Strohe leistete viel und Dem. Campagnoli war neu, wie immer. Im Johann von Paris trat Hr. Boucher auf, später als zweiter Tenorist angestellt. Gestalt und Stimme sind für ihn gewinnend, jugendlich und frisch, übrigens mangelt noch Vieles und muß erst gewonnen werden.

Hr. Hinge, einst Direktor des Theaters zu Lübeck, zeigte sich als routinirter Schauspieler im Brechen aus Ehrgeiz; wohl etwas zu heroisch, ist er doch ein braver deutscher Polterer, und läßt den feinen Künstler wohlbedacht am rechten Orte durchblicken. Dasselbe that er im Nathan kund und im braven Francoeur des Bogelschen Heinrich IV. vor Paris. — Im Nathan hatte der Edelmann im Sultan des Hrn. Artour, und die einfältige Demuth im Klosterbruder des Hrn. Marr geachtete Repräsentanten.

Die Schlacht von Fehrbellin stürmte auch über unsere Bühne, jedoch, des genialen Zieck's Vorwort in allen Ehren, sie schien uns, so wie wir sie Holbeinisch sahen, ein gar ungesalzen Ding. — Kein Charakter ist ausgemalt, ja die meisten nicht einmal richtig angelegt; das wenige Lyrische darin im Munde des Prinzen und des alten Rotwiz von der Nachtträumerei, den Morgenschönheiten und der Kirche am Wege, wird lächerliche Mädchensaferei im Munde der Soldaten. Kleist's Deutsch ist zerbrochen, mit Inversionen so durcheinander gerüttelt, daß es kaum mundrecht zu machen, und so klingt's wie Verse, Reime und Erzprosa im Siebe geschüttelt. Die vielbesprochene Scene von der Todesfurcht des jungen Helden sahen wir nicht; unser Friedrich war ein ächter Coulistenheld, winselnd als Somnambule, hochfahrend als Reiter, und als General seine alten Kriegskameraden behandelnd, wie man Gassenbuben abfertigt. So etwas kann nicht gefallen, doch errang sich Hr. Hans als Kurfürst Beifall, ob-

gleich aus Nichts Etwas zu schaffen sonst nur des Herrgotts Sache bleibt.

Zwei unserer Damen, beide gleich verdienstvoll und beliebt, sahen wir nach langen und drohenden Krankheiten wieder, nämlich Mad. Sehlhaar in: „Welche ist die Braut?“ und Mad. Artour als „Präciosa.“ Beide wurden jubelnd empfangen, und das liebliche Aeuffere dieser Zigeunerkönigin, ihr Anstand und feuriges Spiel hob das Stück in neuer Glorie, wenn auch die Schwäche der Künstlerin noch hier und da sichtbar allgemeines Bedauern erweckte. —

Prinz Oskar von Schweden, im Geleite mehrerer charaktervoller Normänner, besuchte am 16. Junius unser Theater, und wohnte der Vorstellung des Freischütz bei. —

Vor den Sommerferien wurde uns im Julius nur noch, als der Auszeichnung würdig, die Schweizerfamilie gegeben; doch diese Herzensmusik mit den Glockentönen der Campagnoli, Emmeline, die auch die Spiel-Parthie ganz gut durchführte, klang nach in der Erinnerung, und ließ die Theaterliebe auch in den Prachtbildern des reichsten Sommers nicht verlöschen.

Merkwürdig wurde die zweite Hälfte unseres Theaterjahres durch den Besuch bedeutender Gäste, welche ein Leben in unsere Theaterwelt brachten, wie wir lange nicht gesehen, und so bald nicht wieder sehen werden. Die Eröffnung der Bühne im September geschah mit den Gastspielen der beiden Demoiselles Wohlbrück, damals von Prag kommend. Dem. Marianne Wohlbrück, die jüngere der Schwestern, eine wohlgebauete Blondine, mit sprechenden Augen und sehr schönen Händen — eine Hauptzierde bei den Bühnendamen! — ist nicht nur eine fertige Bravoursängerin, sondern auch denkende Schauspielerin; für beides waren Belege die Bestalin und die Königin der Nacht; in letzterer Kunstrolle gab sie die reine Höhe, wie sie Mozart setzte, und ihr deutliches Staccato wurde eben so sehr bewundert, als ihre geläufige Colloquatur. Im Juan hob ihr Spiel, als Donna Anna, die Introduction so bedeutend, wie ihr reiner und deutlicher Gesang die große Schlussarie, in der die Brust erlahmen muß, und sie wurde mit der Ehre des Borrufs belohnt. — Weniger Glück machte die ältere Demois. Julie Wohlbrück als Fanchon, und Klärchen im Egmont, und Auguste im Amerikaner. — Der Tancred von beiden gegeben, als Amenaide und Tancred, wurde von Kennern erhoben.

Dem. Henriette Göhring wagte den ersten Versuch in einer größern selbstständigen Rolle, als Körners Toni. Sie zeigte recht vielen Fleiß, doch muß sie ihr Organ mehr auszubilden suchen, gleich Demosthenes, der am Wasserfalle deklamirte, muß das Zusammenspiel nicht versäumen, und den linken Arm weniger henkelförmig tragen. Warum der Offizier vor dem gelben Weibe kniet, und sie so galant begrüßt, war uns ein Räthsel. Sollte im heißen Lande der Krieger die gemeine Frau dort und damals so gefeiert haben? Hätte auch der Dichter solches vorgeschrieben, so mußte der Schauspieler den Dichter verbessern.

(Die Fortsetzung folgt.)